

Jugendmedienschutzindex: Die Perspektive und das Handeln von pädagogischen Lehr- und Fachkräften

Autorenteam Jugendmedienschutzindex

Der zweite Teil der Studie »Jugendmedienschutzindex« liegt vor und stellt Ergebnisse zur Perspektive und zum Handeln von Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften in Bezug auf Online-Risiken vor. Im ersten Teil des »Jugendmedienschutz-Index« wurden bereits 2017 erstmals übergreifende Erkenntnisse über Sorgen, Einstellungen, Wissen und Handeln von Eltern und ihren Kindern dargestellt (siehe dazu den Beitrag von Stephan Dreyer im JMS-Report 1/2018 S. 2 f.). Beide Studien wurden von der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e.V. (FSM) initiiert und herausgegeben; konzipiert und durchgeführt wurden die Untersuchungen vom Hans-Bredow-Institut für Medienforschung (HBI) und dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

Der aktuelle »Jugendmedienschutzindex« beruht auf einer explorativen teilstandardisierten Befragung von insgesamt 296 Personen, die an Schulen oder außerschulischen Einrichtungen in Bayern, Hamburg und Schleswig-Holstein tätig sind. Wir stellen die wichtigsten Ergebnisse im Folgenden vor.

Einschätzung von Online-Risiken

Die befragten Lehrkräfte und pädagogischen Fachkräfte sehen im Bereich der Online-Kommunikation durchaus Anlässe für Kinder- und Jugendmedienschutz: Auf die offene Frage nach möglichen Risiken, die ihnen im Hinblick auf die Kinder und Jugendlichen, mit denen sie arbeiten, Sorgen machen, geben fast 90 Prozent mindestens ein Risiko an. Im Vordergrund stehen dabei inhaltsbezogene Risiken. Viele formulieren jedoch auch kritische Anmerkungen zu Versäumnissen der Eltern und zu mangelnder Medienkompetenz der Heranwachsenden sowie (selbst-)kritische Hinweise auf Defizite des Lehrpersonals und der Bildungseinrichtungen bei der Unterstützung des Jugendmedienschutzes und der Vermittlung von Medienkompetenz.

Direkt nach der Häufigkeit verschiedener Online-Risiken gefragt, gehen die Befragten bei fast allen diesen Risiken davon aus, dass Kinder und Jugendliche »oft« oder »sehr oft« mit ihnen konfrontiert werden – ihre Einschätzungen liegen in der Regel noch über denen der

befragten Kinder und Jugendlichen. An der Spitze sehen die Befragten die Phänomene, dass Kinder und Jugendliche zu viel Zeit mit Online-Medien verbringen (92 %), dass sie mit zu viel Werbung konfrontiert werden (88 %) und dass sie zu viele Daten von sich preisgeben (86 %).

Markant ist die sehr häufige Wahrnehmung von Risiken, die direkt dem Verhalten der Kinder und Jugendlichen selbst zugeschrieben werden: dass sie zu viel Zeit mit Online-Medien verbringen, dass sie zu viele persönliche Daten öffentlich machen, dass sie illegale Down- und Uploads vornehmen und dass sie andere mobben oder belästigen.

Auf die konkretere Frage nach den Erfahrungen, die die Kinder, mit denen die Befragten arbeiten, bereits gemacht

Den Beitrag erstellt hat ein Autorenteam, das aus den Verfassern des jetzt vorgestellten zweiten Teils der Studie »Jugendmedienschutzindex« besteht. Es sind Christa Gebel (JFF), Dr. Niels Brügger (JFF), Prof. Dr. Uwe Hasebrink (HBI), Achim Lauber (JFF), Dr. Stephan Dreyer (HBI), Marius Drosselmeier (bis Ende 2017 HBI) und Marcel Rechlit (HBI).

haben, lassen sich Abweichungen vor allem bei den gravierenderen und folgenreicheren Risiken feststellen: So sagen »nur« 61 Prozent, dass sie im Allgemeinen davon ausgehen, dass Heranwachsende »(sehr) oft« gemobbt werden, während immerhin 86 Prozent sagen, dass unter den Kindern, mit denen sie arbeiten, bereits Mobbing vorgekommen ist; die meisten übrigen geben an, dies nicht zu wissen – kaum jemand geht also sicher davon aus, unter den Heranwachsenden im eigenen Tätigkeitsbereich werde niemand gemobbt.

Die Befragten sind sich weitestgehend einig darin, dass grundsätzlich Bedarf besteht, Heranwachsende bei der Online-Nutzung und der Bewältigung möglicher Risiken zu unterstützen. Das gilt für auch und vor allem für die eher nicht-technikbezogenen Aspekte der Online-Nutzung, etwa für die Fähigkeiten, Informationen auf ihre Wahrheit zu überprüfen oder angemessene Formen der Selbstdarstellung in den sozialen Medien zu entwickeln.

Einstellungen zum Jugendmedienschutz

Der Jugendmedienschutz erfährt, wie es bereits bei der Befragung der Eltern der Fall war, sehr hohe Zustimmung. Besonders hoch bewerten die Befragten altersbezogene Maßnahmen sowie die Förderung von Medienkompetenz und Bewältigungsfähigkeiten. Einige Maßnahmen beurteilen die befragten Lehr- und pädagogischen Fachkräfte etwas skeptischer als Eltern. Hierzu gehören solche, die nicht unabhängig vom Handeln von Eltern und Kindern wirksam werden. Dies könnte für die skeptische Beurteilung eine Rolle spielen, denn die Verantwortungsübernahme von Eltern und Kindern sehen die Befragten recht kritisch.

Die höchste Verantwortung für den Jugendmedienschutz schreiben die Befragten Eltern zu und, ganz i. S. des traditionellen Jugendmedienschutzes, am wenigsten den Kindern selbst. Die Verantwortungsübernahme von Eltern und Kindern wird, wie bereits erwähnt, eher gering eingeschätzt, insbesondere wenn es um die 13- bis 14-Jährigen geht, eine Altersgruppe, die sich auch in Bezug auf die Risikobewertung als der verstärkten Aufmerksamkeit bedürftig erweist.

Verantwortung für den Jugendmedienschutz sprechen die Lehrkräfte und pädagogischen Fachkräfte nach den Eltern in höchstem Maße Anbietern von Inhalten und Medienstrukturen sowie Aufsichtsbehörden und Politik zu. Den Bildungssektor sehen sie, wie übrigens auch Einrichtungen der Freiwilligen Selbstkontrollen, dagegen nicht im Spitzenfeld der verantwortlichen Akteure. Dieses Bild dreht sich um, wenn es um die Beurteilung der Verantwortungsübernahme geht. Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen sowie Behörden und Selbstkontrollen gehören zu den als am zuverlässigsten wahrgenommenen Verantwortungsträgern. Allerdings verweist gerade bei den letztgenannten Institutionen eine hohe Zahl von »ich weiß nicht«-Antworten auf Informationsbedarf.

Jugendmedienschutzbezogenes Wissen und Online-Fähigkeiten

Die befragten pädagogischen Fachkräfte und Lehrkräfte kennen sich, ähnlich wie die Eltern, in Grundzügen mit den

Zielen und Regelungen des gesetzlichen Jugendmedienschutzes aus; im Hinblick auf die Details zeigen sich jedoch auch einige Unsicherheiten. Diese beziehen sich vor allem auf Regelungen zur Altersverifikation, die allerdings auch für die pädagogischen Kontexte weniger relevant sind als für private Kontexte. Dass das Wissen über das Jugendmedienschutzsystem für den Beitrag, den Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte im Gesamtverbund des Jugendmedienschutzes übernehmen können, eine Rolle spielt, zeigt sich daran, dass der hier erfasste Wissensindex deutlich mit anderen Indikatoren für die jugendmedienschutzbezogene Kompetenz der Befragten zusammenhängt.

Auffällig ist die zurückhaltende Selbsteinschätzung der Befragten: Nur die Hälfte ist der Meinung, Kinder und Jugendliche »(sehr) gut« beim Umgang mit Online-Risiken unterstützen zu können. Damit steht diese Selbsteinschätzung in einem gewissen Kontrast zu den Erwartungen, die an die Bildungseinrichtungen herangetragen wird. Gerade im Hinblick auf den erzieherischen Jugendmedienschutz werden damit Herausforderungen deutlich, auf die viele der befragten Lehrkräfte und pädagogischen Fachkräfte noch nicht ausreichend vorbereitet sind.

Die medienpädagogische Vorbildung der Lehrkräfte und pädagogischen Fachkräfte hängt zusammen mit der Selbsteinschätzung, ob die Befragten Kinder und Jugendliche beim Umgang mit Online-Risiken unterstützen können. Ein positiver Effekt findet sich hier nicht nur in der optimistischeren Selbsteinschätzung, sondern auch in der Kenntnis von Meldemöglichkeiten und insbesondere einschlägiger Hilfsangebote. Meldemöglichkeiten und Hilfsangebote sind bei den befragten Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften insgesamt bekannter als bei den Eltern. Zugleich ist aber einschränkend anzumerken, dass dennoch knapp zwei Drittel der Befragten entsprechende Meldemöglichkeiten und knapp die Hälfte einschlägige Unterstützungsangebote nicht kennen.

Immerhin über 60 Prozent der Befragten haben innerhalb der letzten fünf Jahre im Rahmen von Fortbildungen bzw. Weiterbildungen aktuelle Informationen zum Jugendmedienschutz erhalten und eine ebenso große Gruppe informiert sich selbst aktiv über Fachmedien zu diesem Thema. Die dargestellten Ergebnisse sprechen insgesamt dafür, einschlägige Fort- und Weiterbildungen vorzuhalten sowie darüber hinaus einen Zugang zu spezifischen Fachmedien zu gewährleisten.

Die Befunde zur großen Summe der Informationsquellen bzw. Institutionen,

die die Befragten als relevant für das Themengebiet einschätzen, führen die heterogene Landschaft der einschlägigen Institutionen vor Augen und zeigen zudem, dass im jeweils individuellen Informationshorizont der meisten befragten Lehr- und pädagogischen Fachkräfte nur ein kleiner Ausschnitt dieser Institutionen erfasst ist.

Jugendmedienschutzbezogenes Handeln und seine institutionellen Rahmenbedingungen

Den befragten Lehr- und pädagogischen Fachkräften in den jeweiligen Einrichtungen sind die Themen Jugendmedienschutz und Medienbildung präsent. So ist mit 89 Prozent der Anteil an Einrichtungen, in denen in der einen oder anderen Art medienpädagogische Aktivitäten stattfinden, recht hoch. Die Tatsache, dass allerdings mehr als die Hälfte der Befragten dem Themenfeld einen höheren Stellenwert in der Einrichtung zuweisen würden, verdeutlicht zugleich einen Handlungsbedarf aus Sicht der Befragten. Dieser explizit eingeforderte höhere Stellenwert deutet zudem auf eine hohe Motivation bzw. Aufnahmebereitschaft der Befragten hin.

Das konkrete jugendmedienschutzbezogene Handeln hängt eng mit den dafür gegebenen Rahmenbedingungen an den Schulen und außerschulischen Einrichtungen zusammen. So handeln Befragte häufiger im Sinne des Jugendmedienschutzes, wenn es an der Einrichtung entsprechende institutionelle Vorgaben gibt. Die institutionellen Rahmenbedingungen scheinen eine Thematisierungs- und Ermöglichungsfunktion für das jugendmedienschutzbezogene Handeln zu erfüllen. Doch auch hier zeigen sich strukturelle Probleme: So findet sich ein relativ hoher Anteil an »weiß nicht«-Angaben bezüglich der Rahmenbedingungen an den Einrichtungen.

Erkennbar wird in den Ergebnissen darüber hinaus, dass das Thema digitale Medien in Bildungskontexten noch immer polarisiert. So gibt es zum einen eine Gruppe von Befragten, die die Nutzung von Online-Medien nicht in ihrer Arbeit thematisieren und sich auch nicht über mögliche Gefahren der Nutzung von Internetmedien informieren. Diese Befragten scheinen das Thema schlicht zu meiden. Zum anderen finden sich im Spektrum des konkreten pädagogischen Handelns neben verschiedenen Formen, die Kindern und Jugendlichen die Nutzung von Online-Medien eingeschränkt ermöglichen, auch die beiden Extreme, dass die Nutzung entweder vollkommen unreguliert ermöglicht oder im Gegen-

teil komplett verboten wird. Dass sich für diese Praxis Pro- und Contra-Argumente anführen lassen, spiegelt auch die insgesamt geteilte Meinung der Befragten wider.

Altersbezogene Risikowahrnehmung und jugendmedienschutzbezogenes Handeln

Im Hinblick auf ein jugendmedienschutzbezogenes Handeln hinsichtlich verschiedener Altersgruppen von Heranwachsenden sind zwei Befunde auffällig und medienpädagogisch wie auch medienpolitisch relevant: Erstens werden inhaltebezogene Regelungen insbesondere bei der jüngsten Altersgruppe umgesetzt, wohingegen diese Art des Handelns bei fortschreitendem Alter der Heranwachsenden zunehmend an Bedeutung verliert. Dies findet vor dem Hintergrund statt, dass die befragten Lehr- und pädagogischen Fachkräfte im Vergleich zu den befragten Eltern Inhalterisiken auch für ältere Jugendliche noch als sehr relevant einschätzen. Dieses Ergebnis deckt sich mit dem Ergebnis der repräsentativen Befragung von Eltern und Kindern, wonach die Eltern der 11- und 12-Jährigen besonders besorgt sind und auch spätestens mit dem Alter von 13/14 Jahren eher regelorientiertes schutzbezogenes Handeln weniger weit verbreitet ist und vor allem das Gespräch mit den Heranwachsenden als Handlungsoption bleibt (vgl. Brüggem et al. 2017, S. 84).

Zweitens ist die Altersgruppe der 11- bis 14-Jährigen diejenige, bei denen der größte Anteil der befragten Lehr- und Fachkräfte das Gespräch mit den Heranwachsenden sucht und ihnen auch Möglichkeiten vermittelt, wie sie sich selbst vor Online-Risiken schützen können. Zugleich schätzen die Befragten in dieser Altersgruppe auch einschränkende Maßnahmen noch als zielführend ein, was darauf hinweist, dass in dieser Altersgruppe ein Umbruch stattfindet, der offenbar mit einer erhöhten pädagogischen Aktivität begleitet wird. Gleichzeitig sehen die Befragten die jugendmedienschutzbezogene Verantwortungsübernahme gerade dieser Altersgruppe sehr kritisch.

Gebel, Christa / Brüggem, Niels / Hasebrink, Uwe / Lauber, Achim / Dreyer, Stephan / Drosselmeier, Marius / Rechltitz, Marcel (2018): **Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit onlinebezogenen Risiken.** Ergebnisse der Befragung von Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften. Abrufbar unter: https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/jugendmedienschutzindex/Jugendmedienschutzindex2018.pdf